Der Hausfreund

UNTERHALTUNGSBEILAGE ZUM „OSTDEUTSCHEN VOLKSBLATT“

Nr. 23 Lemberg, am 18. Nebelung (November) 1928



21)

„Nun denn — mache dich mit der Tatsache bekannt, daß Gräfin Sigmar — hier Schwester Carmen — meine Braut ist.“

„Unmöglich!“ schrie Hella überrascht auf.

„Warum unmöglich?“ fragte er wieder mit seinem alten zynischen Lächeln.

„Weil sie nicht dich, sondern meinen Gatten liebt,“ wollte sie rufen, aber es würgte ihr in der Kehle vor Scham und Erniedrigung.

„Weil sie mir nichts davon mitteilte,“ brachte sie mühsam, als Erklärung für ihren erschreckten Ausruf, hervor.

„Wie sollte sie dazu kommen, dir etwas zu verraten, was bis heute noch Geheimnis bleiben sollte?“ fragte er.

„Wir — standen uns sehr nahe.“

„Ah — was du sagst —“

„Ja — und“, fuhr sie zagend fort — denn sie wußte, daß in dem, was sie jetzt sagen wollte, ein Triumph für sie lag, eine Art Rache: „sie wäre doch nicht abgereist, wenn —“

„Abgereist — wer ist abgereist?“ fuhr er so wild dazwischen, daß sie erschreckt einen Schritt zurücktrat.

„Schwester Carmen — gestern abend schon,“ erwiderte sie kalt.

„Du lügst —du willst dich an mir rächen — du — du —“ Er war ganz sinnlos vor Erregung und seine Züge waren fahl geworden.

„So geh' und überzeuge dich selbst,“ fiel sie ein.

„Warum ist sie abgereist?“

Seine Stimme hatte jeden Klang verloren.

„Sie erhielt ein Telegramm von zu Hause — ihrem Bruder ist ein Sohn geboren.“

„Und — darum sollte sie so plötzlich — Hella, du verbirgst mir etwas — antworte mir oder — ich schwöre, es passiert etwas Ungeheuerliches.“

Hella blieb äußerlich ruhig, während jeder Nerv in ihr zitterte. Ihre Augen begegneten furchtlos seinem drohenden Blick.

„Ich weiß nur diesen Grund, den sie mir mitteilte. Vermutest du einen anderen, so mußt du sie selbst danach fragen.“

Da kam Laßwitz zur Besinnung. Er biß sich auf die Lippen.

„Du hast recht — ich kann sie selbst fragen. Denn ich werde heute noch abreisen. Wir — werden uns also nicht wiedersehen. Lebewohl und vergiß, was hinter uns liegt. Werde an der Seite deines Gatten — glücklich — ich werde dir nichts in den Weg stellen. Aber — ich fordere auch von dir ein Versprechen: — Carmen niemals zu verraten, was einst zwischen uns geschah — ja, ihr nicht einmal zu sagen, daß wir uns kennen.“

Um ihren Mund zog sich eine verächtliche, bittere Falte: „Fürchte nichts — wir werden uns im Leben nicht mehr begegnen.“

„Gut — also — Reiche mir zum Zeichen deines Versprechens und deiner Versöhnung die Hand — Hella —“

Sie stand wie versteinert und rührte sich nicht.

Er wartete einige Sekunden. Dann lächelte er spöttisch.

„Gut — wie du willst — also dann auch so.“

Er lüftete den Hut und ging eilends davon, ohne sich auch nur ein einziges Mal nach der zitternden Frau umzusehen.

Hella sank wie betäubt auf die Bank zurück und saß hier mit halboffenem Munde regungslos, wie erstarrt. Sie konnte nichts denken, es war ihr, als wenn in ihrem Hirn alles gelähmt wäre. Irgend etwas war geschehen — etwas, das sie in Grund und Boden gerannt hatte, etwas, das sie nicht begreifen und fassen konnte. Sie war zu entsetzt von dem, was ihr jener Mann, den sie bis zur Verzweiflung geliebt, um den sie ihre Frauenehre und ihren Frauenstolz geopfert hatte, so brutal ins Gesicht geschleudert hatte. Und um diesen Mann hatte sie die furchtbare Schuld auf sich geladen, die wie ein Engel mit flammendem Schwert vor den Pforten des Paradieses stand, und ihr den Einlaß verwehrte! Sie meinte die Schmach müßte sie erdrücken, es müßte irgend etwas geschehen, das die Welt in ihren Fugen bersten ließ, und sie mit allem, was darauf war, begrub unter den Trümmern. Und neben dieser Schmach stand eine bittere Erkenntnis: Um was du gerungen hast in heißen Kämpfen, das erntet die andere mühelos. Die Liebe dieser beiden Männer, die einst dir gehörten! Es war zum wahnsinnig werden. Sie meinte diese andere zu hassen, die sich ihr zweimal in den Weg stellte, die nahm, was ihr gehörte, zu hassen mit der ganzen Leidenschaft eines verschmähten Frauenherzens. Und dennoch — hier war ein Rätsel, das sie nicht zu lösen vermochte: Carmen als Edgars Braut und zugleich die Geliebte ihres Mannes! Wie sollte sie sich da zurechtfinden? Wer war der Betrogene? Hatte dieses schöne Mädchen, mit dem eigenen gefährlichen Reiz für Männer, mit allen beiden kokettiert?

Eine vage Hoffnung erwuchs ihr vielleicht daraus, und wenn ihr auch Carmens verstörtes Gesicht, das so deutlich von einer einzigen tiefen Liebe redete, vor Augen trat, so glaubte sie doch, daß sie auch Edgar wohl Hoffnungen gemacht hatte und sie am Ende erfüllen würde. Das aber wäre ein Auszug aus allen Konflikten. Wenn Carmen ihm verloren war, würde Armin sich wieder ihr zuwenden, in der Liebe zu dem Kinde würden sich ihre Herzen wieder finden. Die Zeit heilt alle Wunden, und Liebeswunden vernarben ja so oft schneller, als man glaubt. Hatte sie diese Erfahrung doch an sich selbst gemacht. Daran richtete sie sich auf, an diese Möglichkeit klammerte sie sich fest, und das gab ihr die Haltung und den Mut zurück.

XV.

An einem schwülen Augustabend langte Carmen nach langer, nur einmal in Berlin unterbrochener, Reise in Ulmenhorst an.

Clemens trat ihr überrascht auf der Rampe des Schlosses, wo der Mietwagen hielt, entgegen.

„Carmen — wo in aller Welt kommst du denn her?“ empfing er die Schwester.

„Ich bin gekommen, deine Frau zu pflegen, Clemens — es ließ mir keine Ruhe — ich glaube, daß ich hier jetzt nötiger bin,“ sagte sie, ihre Stimme zu Festigkeit zwingend.

„Und darum hast du deine Stellung aufgegeben, die weite Reise gemacht?“ fragte er ein wenig zweifelnd und zugleich gerührt. Denn bei aller geschwisterlichen Liebe hätte er ihr solchen Opfermut nicht zugetraut. Und Emy fühlte sich auch verhältnismäßig wohl — es war kaum nötig. Er küßte aber dankbar ihre Hände und dabei entging es ihm, daß sie bei seinen Worten jäh errötet war.

„Also Emy befindet sich wohl,“ nahm sie das Wort, als sie am Arm des Bruders die Freitreppe hinauf ins Schloß schritt. „Und der Kleine? — Clemens, ich habe mich so gefreut, als ich die Nachricht empfing, und ich wünsche dir herzlich Glück zu deinem Erstgeborenen.“

Sie drückte seine Hand und er erwiderte den Druck. Der Vaterstolz leuchtete ihm aus den Augen.

„Ein strammer kleiner Kerl ist er — ein wahrer Staat — du wirst ihn ja sehen, Carmen. Jetzt schlafen Mutter und Kind — es ist wohl besser, wenn du erst morgen —“

„Gewiß,“ fiel sie eifrig ein, „heute störe ich sie nicht. Aber Mutter ist doch noch auf?“

„Sicherlich — soll ich dich zu ihr führen — sie vorbereiten? Auch freudige Ueberraschungen können zuweilen schädlich sein."

Sie bat ihn, voranzugehen.

Clemens klopfte an die Tür seiner Mutter und trat ein.

„Was gibt es, Clemens — Emy ist doch nicht —?" fragte die Mutter, erschreckt von ihrem Buch aufsehend.

„Nein, Mama — gottlob steht alles gut — aber denke dir nur —" er lachte — „oder besser, rate, wen ich dir bringe!"

„So spät noch?" fragte die Gräfin und stand auf. — Da öffnete Carmen die Türspalte —.

„Komm nur herein —" rief Clemens ihr zu.

„Carmen!"

Im nächsten Augenblick lagen sich Mutter und Tochter in den Armen.

„Ja, denke nur," nahm Clemens wieder das Wort, „Carmen ist extra gekommen, um Emy zu pflegen. Ist das nicht rührend nett von ihr?"

Gräfin Sigmar hielt ihre Tochter noch immer im Arm. Von deren zitternder Gestalt ging es auf ihr wie eine geheime Besorgnis über.

„Mein liebes Kind — mein liebes Kind," sagte sie nur.

Clemens blieb noch eine Weile, dann ließ er die beiden Frauen allein.

„Carmen!" sagte Gräfin Sigmar besorgt. „Warum bist du so plötzlich heimgekehrt?"

Unter dem liebevoll forschenden Blick der Mutter, darin sich eine ahnungsvolle Angst widerspiegelte, verlor Carmen ihre Selbstbeherrschung. Sie setzte sich auf den kleinen Hocker zu der Mutter Füßen und barg aufschluchzend ihren Kopf in deren Schoß.

Der Gräfin Hand strich über das lockige Haar Carmens.

„Mein Liebling — was ist denn — was ist denn?"

Da richtete Carmen sich auf und berichtete in abgerissenen Sätzen, was sie erlebt und erlitten hatte.

Der Mutter stand vor Schreck das Herz still. Ihr lebensfrohes Kind, das wie geschaffen schien zum Glück, dem die Liebe auf allen Wegen entgegenleuchtete, das mußte gerade da, wo es selbst liebte, so bitter enttäuscht werden! Sie versuchte sie zu trösten und aufzurichten. Als sie aber etwas gegen den Mann sagen wollte, der ihrem Kinde das anzutun gewagt hatte, wehrte Carmen ab:

„Bitte, Mutti — nein — er hat es vielleicht anders gewollt, — aber das Schicksal trat dazwischen und — fürchte nichts — ich — werde überwinden — ich werde —"

Tränen erstickten wieder ihre Stimme, Tränen, die so lange ungeweint in ihren Augen gebrannt hatten. Sie nahmen den dumpfen Druck von ihrer Brust. Danach wurde sie ruhiger.

Die halbe Nacht saßen Mutter und Tochter zusammen, und es erleichterte ihr Herz, daß sie einem mitfühlenden, mitleidenden Menschen ihren Kummer anvertrauen konnte, und nun fühlte sie selbst diesen Trost und Halt, den sie so oft ihren Pflegebefohlenen gespendet hatte.

„Und nun, Mutti," bat sie zum Schluß, „laß uns nie wieder darüber sprechen, das muß abgetan sein — ich will es zu vergessen suchen."

Am anderen Tage war Carmen wieder frisch und stark. Außer den scharfsinnigen Mutteraugen merkte ihr wohl niemand eine Veränderung an.

Es war aber auch über Nacht etwas eingetreten, was jedes Interesse von ihr ablenkte und auf eine andere richtete.

Die junge Schloßherrin war plötzlich kränker geworden. Sie fieberte stark und der eiligst herbeigerufene Arzt machte ein bedenkliches Gesicht. „Nur die sorgsamste, gewissenhafteste Pflege von einer Berufspflegerin könnte ein Unheil verhüten."

Da trat Carmen in ihre Pflichten und Rechte. Es schien ihr wie eine Fügung des Himmels, daß ein seltsames Geschick sie hierhergeführt hatte zu rechter Zeit, und daß sie in der Sorge und Aufopferung für eine andere ihr eigenes Selbst vergessen konnte.

Tag und Nacht war sie auf dem Posten. Sie versäumte nichts, beruhigte und tröstete den ganz gebrochenen Bruder und stellte ihr eigenes Leid in den Hintergrund. Den zweitnächsten Tag wurde sie noch einmal jäh daran erinnert.

Edgar Laßwitz kam nach Ulmenhorst.

Carmen erschrak heftig, als man ihr seinen Besuch meldete, und jetzt erst fiel es ihr ein, was zwischen ihr und Edgar lag und daß sie ihm eine Entscheidung zugesichert, die sie nicht gehalten hatte. Wenn er jetzt danach drängte? Diese Auseinandersetzung mußte das Maß ihrer seelischen Kräfte jetzt übersteigen, das wußte sie. Darum nahm sie der Schwägerin Krankheit, die sie allerdings vollauf beschäftigte, zum Vorwande, ihn nicht zu empfangen.

Clemens entschuldigte die Schwester.

„Du darfst es ihr nicht verübeln. Sie kann und darf von dem Krankenlager meiner Frau nicht fort."

Die Tatsache der wirklichen ernstlichen Erkrankung Emys dämpften Edgars fiebernde Eifersucht. So war das doch der Grund von Carmens plötzlicher Abreise von Lugano, und es waren Hirngespinste, die er genährt hatte. Er atmete befreit auf und seine anfängliche Erregung ebbte ab.

Clemens hörte dem Vetter in seiner Angst und Sorge um seine Frau nur zerstreut zu, und war froh, als er sich endlich verabschiedete.

Nun ließ Edgar täglich nach dem Befinden der jungen Gräfin anfragen oder kam selbst, in der Hoffnung, endlich doch mit Carmen sprechen oder sie sehen zu können.

Carmen blieb jedoch unsichtbar für ihn.

Endlich war Emy außer Gefahr.

Sie drückte matt Carmens Hand:

„Wie gut, daß du gekommen warst — ich bin dir so dankbar."

Clemens aber küßte der Schwester Hand in überströmendem Dankgefühl; zum erstenmal empfand er ihren Beruf als einen Segen.

Mit der fortschreitenden Besserung in Emys Befinden wuchs eine starke Unruhe in Carmen empor. Sie fühlte, daß sich ein Wiedersehen und eine Aussprache mit Edgar nun nicht lange mehr hinausschieben lassen würde, und es wäre auch feige gewesen, sich ihr entziehen zu wollen.

Mit einem gewissen bangen Erwartungsgefühl sah sie jedem neuen Tage entgegen.

Eines Tages saß sie allein im Gartensaal, dessen Türen weit nach der dem Park zuliegenden Veranda geöffnet waren.

Die Amme mit dem Kleinen hatte sie soeben verlassen, und mit ihm schien auch das Lächeln auf ihren Zügen verschwunden zu sein. Da fiel ein Schatten auf die Diele. Sie sah auf und zuckte erschreckt zusammen.

Edgar Laßwitz war unerwartet und unbemerkt eingetreten.

Er eilte ihr entgegen und zog ihre Hand an seine Lippen.

„Sehe und treffe ich dich endlich, Carmen! — Warum hast du mir das angetan?"

„Was?" fragte sie verwirrt und deutete, ihr innerliches Beben unterdrückend, mit der Hand nach einem Stuhl.

„Willst du dich nicht setzen, Edgar?"

„Nein — bitte — laß mich stehen. — Wir sind doch ungestört hier?"

Sie nickte, unfähig, ein Wort hervorzubringen.

„Carmen — warum bist du heimlich von Lugano fortgegangen?" fragte er jetzt.

Sie wurde blaß unter seinem eindringlich forschenden Blick.

„Du weißt es — Emy war krank — ich erhielt eine Depesche."

„Und — das konntest du mir nicht mitteilen — mich nicht vorher von deiner Abreise in Kenntnis setzen, damit ich mit dir zusammen —"

„Nein — es war besser so," fiel sie leise ein.

Er nahm ihre Hände und hielt sie trotz ihres Widerstrebens fest.

„Carmen, du weißt, was wir verabredet hatten — du wolltest mir deine entscheidende Antwort geben."

„Ja — ich weiß."

„So gib sie mir endlich heute: Willst du die Meine werden?"

„Edgar —" ihre Stimme zitterte heftig — „ich kann deine Hoffnung nicht erfüllen — ich kann nicht —"

„Du kannst nicht?" unterbrach er sie so heftig, daß sie erschrocken innehielt und den Blick vor seinem flammenden, fast drohenden, senkte. „Warum kannst du nicht?"

Sie raffte ihren Mut zusammen.

„Weil — ich eingesehen habe — daß — ich — dich nicht liebe."

Er brach in ein unheimliches, heiseres Lachen aus.

„Sage lieber: Weil ich einen anderen liebe," stieß er rauh hervor.

Sie starrte ihn ganz entgeistert an.

„Was — was meinst du — was — weißt du?" stotterte sie mit halb verlöschender Stimme.

Eine wilde, ungezähmte Eifersucht loderte in seinen Augen:

„Ich erriet es — als du —" wieder lachte er heiser auf, „ich Tor, ging wie ein Blinder daneben lange Zeit, und merkte es nicht, bis — bis — deine Flucht — ich hätte es ja sonst nicht für möglich gehalten — nein — verteidige dich nicht — ich weiß genug. — Züchtigen könnte ich den Buben, niederknallen, wie er es nicht anders verdient —"

„Edgar!"

Ihre hoheitsvolle, stolze Haltung, die sie noch schöner erscheinen ließ, steigerte die Qual seiner Eifersucht.

„Was willst du? Kannst du Schonung verlangen, wo du — aber du hast recht — ich bin rasend und toll, und es lohnt sich nicht, mit einem Phantom kämpfen zu wollen. Nanntest du selbst es nicht einmal so? — Ich nehme auch an, daß eine Carmen Sigmar zu stolz ist, um ihre Liebe noch länger an einen Mann wegzuwerfen, der sich ihr in sträflicher —"

„Schweige — o schweige," schrie sie gequält dazwischen.

Sie zitterte so stark, daß sie sich auf den Stuhl gleiten ließ und mit der Hand ihre Augen bedeckte.

Er sah, daß sie litt, aber das stachelte ihn nur noch mehr auf. Mochte sie leiden, mochte sie die Qual durchmachen, die sie ihn kosten ließ! Er, der alles durchgekostet hatte, was Leidenschaft einem schönen feurigen Mann an Freud und Leid bringen kann, der skrupellos über blutende Herzen geschritten war, der fühlte jetzt, was es heißt, seine einzige erste Liebe nicht erwidert, um eines anderen willen verschmäht zu sehen. Das war ihm noch nie begegnet — überall war er als Sieger hervorgegangen. — Aber gerade hier traf es ihn mit doppelter Stärke. Nicht nur seine Eitelkeit, auch sein ganzer Stolz war verletzt. Er war fast sinnlos vor Schmerz und Eifersucht und der Erkenntnis, daß er sich in seinem Argwohn nicht getäuscht hatte. Der kalte Schweiß stand ihm auf der Stirn.

Als sie ihm Schweigen gebot, verstummte er zwar, aber er fuhr nach kurzer Pause fort:

„Ich habe dich gewarnt vor ihm — aber du wolltest nicht darauf hören."

Nun hob sie den Blick. Etwas unsäglich Wehes, Gehetztes lag darin:

„Du — du wußtest — also — daß er —?" fragte sie stockend, als könnte das Ungeheure den Weg über ihre Lippen nicht finden.

„Pah!" machte er. „Wer wußte etwas Genaues? Er verstand es ja so geschickt, seine Vergangenheit zu verbergen und Ahnungslose zu täuschen. — Es war eine instinktive Warnung, die erst feste Gestalt annahm, als ich hörte, daß seine Frau zurückgekehrt war und eine Aussöhnung zwischen den Gatten stattgefunden hat."

„So — so hast du erfahren, daß — daß sie — man spricht bereits davon im Sanatorium?"

Er fühlte sich in die Enge getrieben und umging ihre Frage deshalb, indem er sich in neuen Zorn hineinredete.

„Er hat ein unehrliches Spiel mit dir getrieben, und ich würde ihn zur Rechenschaft ziehen, wenn nicht —" er biß sich auf die Lippe — „wenn ich es nicht für klüger hielte, die Sache zu ignorieren," fuhr er fort. „Einem Menschen, den man verachten muß, dem trauert man nicht nach, und, Carmen —" sein Ton wurde jetzt weich und zärtlich, „hier steht ein Mann vor dir, der es ehrlich mit seiner Liebe meint, der dir einen reichen Ersatz für die Täuschung eines Ehrlosen bietet — der dich auf Händen durchs Leben tragen, dich glücklich machen und die kleine Episode vergessen machen will."

Jäh ließ sie die Hände vom Gesicht sinken, die sie in stummer Qual davor geschlagen hatte. In ihrem Blick lag ein verständnisloses Staunen.

„Edgar — du könntest mich noch begehren wollen?"

„Mit heißer, unverminderter Leidenschaft!" rief er aufflammend.

„Auch wo du weißt, daß ich dich nicht lieben — nie lieben kann?"

„Nie?" Er lächelte sonderbar. „Du wirst es lernen, wenn du auch jetzt noch denkst, es ginge nicht. Du wirst überwinden und vergessen. So etwas vergißt man schneller als man glaubt, besonders wo der Stolz eine Hand im Spiele hat und ruft: Du darfst nicht! — Willst du etwa dein ganzes Leben vertrauern um einer kleinen Enttäuschung willen, die es dir gebracht hat? Du, die du für das Glück und die Freude geschaffen bist? Bilde dir doch das nicht ein und täusche dich über dich selbst nicht. Der Hunger nach der alten, frohen Lebensweise, nach Glück und Sonnenschein wird dich packen, und du wirst da zugreifen, wo es dir geboten wird. An meiner Seite wird es dir geboten werden. Ich will dir das alles wiedergeben, was du verloren zu haben meinst. — Die kleine Abirrung nehme ich dir nicht übel und lege auch nicht so viel Gewicht auf diese aussichtslose Schwärmerei. Wenn sie mir auch ein Rätsel ist — jedes Frauenherz ist ein Rätsel für uns Männer —, so werde ich mich mit der Tatsache abfinden und sie so bald wie möglich zu vergessen suchen. Das Gleiche glaube und hoffe ich von dir. Ich habe die feste Ueberzeugung gewonnen, daß wir beide für einander vom Schicksal bestimmt sind, wenn sich jetzt auch scheinbare Hindernisse aufgetürmt haben. Wir gehören demselben Gesellschaftskreise an, die gleichen Ansichten verbinden uns, und ich glaube dir alles das bieten zu können, was zu deinem Glück dienen kann. Du gehörst an einen Ort, wo deine tatkräftige, frische und frohe Natur ihre Befriedigung findet, und wo könnte sie das besser, als an der Stelle einer Herrin eines ausgedehnten Gutes? — Die Aufopferung für fremde Menschen kann dir auf die Dauer nicht genügen. Wir wollen wissen, für wen wir leben und schaffen, wir wollen Menschen besitzen, die uns zu eigen gehören, wir wollen unser eigenes Leben und Geschlecht neu erblühen sehen. — Und deshalb stelle ich noch einmal die Frage an dich: Willst du dein ferneres Leben vertrauensvoll in meine Hände legen — willst du Glück und Lebensfreude wiedergewinnen an meiner Seite?"

Sie hatte ihm mit unbewegter Miene zugehört. Seine Stimme klang ihr wie aus weiter Ferne. Das Wunderbare, daß der Mann, der nur die Oberfläche des Lebens zu kennen und nie in die Tiefen eingedrungen zu sein schien, ihr diese eindringliche Predigt hielt, kam ihr nicht zum Bewußtsein. Sie empfand nur mit innerlichem Erschauern eine gewisse Wahrheit in seinen Worten.

„Sage mir nur ein Wort, Carmen," bat er, als sie schweigend in ihrer zusammengesunkenen Stellung verharrte.

„Laß mir Zeit, Edgar — ich kann nicht — noch nicht," stammelte sie.

„Auch das ist wieder nur ein Wort der Hoffnung," erwiderte er, „aber ich dränge dich nicht — ich warte — doch ich warte mit der Zuversicht des Mannes, der auf den endgültigen Sieg baut. — Lebewohl, Carmen."

Er zog ihre Hand an die Lippen und ging mit stummem Gruß denselben Weg, den er gekommen war, hinaus.

Carmen sprang auf und floh wie gehetzt nach der anderen Seite zur Tür hinaus und in ihr Zimmer. Hier schloß sie sich ein.

Und nun stürmte es auf sie ein mit elementarer Gewalt.

Alle die erlittene Qual, die sie so kraftvoll unterdrückt hatte, stieg wieder in ihr auf. Die Stimme, die sie hatte zum Schweigen bringen wollen, schrie laut auf nach Glück — ihre ganze Sehnsucht flog zu dem Manne hin, der ihr das Höchste geschenkt und sie doch so tief erniedrigt hatte — der heißgeliebte Mann, von dem sie sich innerlich lossagen wollte, und den sie doch nicht vergessen konnte. Durfte sie denn noch an ihn denken, durfte sie ihm noch diese heiligen, reinen Gefühle bewahren, nun sie wußte, daß er ein Weib hatte und daß Hella Brinkmann dieses Weib war? Mußte sie nicht jede Regung im Keim ersticken, nicht allein weil es Sünde war, sondern auch weil er ihrer nicht wert war, weil er sie betrogen und hintergangen hatte? Wie hatte sie gehofft alle die Tage auf eine Erklärung von seiner Seite, fieberhaft darauf gehofft! Und wenn er selbst gekommen wäre und sie angefleht hätte: „Werde mein — ich zerreiße die Bande, die mich an die andere knüpfen, meine Liebe und mein Leben gehören fortan dir!"

(Fortsetzung folgt.)

Bunte Chronik

Wie heiß ist es in der Sahara?

Auf einer Reise durch die Sahara hat der skandinavische Meteorologe O. Olussen wichtige Beobachtungen über das Klima dieser Wüste gesammelt, die K. Knoch in den „Naturwissenschaften" mitteilt. Daß sommerliche Temperaturen von 70 Grad in der Sahara vorkommen können, hält Olussen für übertrieben; aber bis zu 60 Grad kann die Hitze immerhin ansteigen. Er selbst hat im Winter Wärmegrade bis zu 40 Grad angetroffen, und die Oberfläche der Dünen wird so warm, daß man nicht mehr auf ihr stehen kann. In den Wüstenfeldzügen sollen die Soldaten sich lieber den feindlichen Geschossen aussetzen, als durch Hinlegen auf dem glühenden Boden Schutz zu suchen. Die Quellen, die aus Tiefen von 30 bis 50 Metern kommen, haben während des ganzen Jahres 20 bis 25 Grad Wärme. Daneben treten aber auch Frost und Reif in der kalten Jahreszeit öfters auf, und riesengroß ist der Uebergang von der Tageshitze zur nächtlichen Abkühlung. Die Temperatur fällt bisweilen innerhalb von wenigen Minuten um 40 Grad. Es gibt zwar viele Orte in der Sahara, auf denen Jahre vergehen, bis es regnet, aber durchschnittlich wird der Niederschlag auf 100 Millimeter als Jahressumme geschätzt. Der Niederschlag vollzieht sich in so starken Güssen, daß er in den tiefer liegenden Becken Ueberschwemmungen verursacht und den dort lagernden Karawanen gefährlich wird. Unerträglich ist der feine Sand, der von dem ständig frischen Wind überall hin gebracht wird, und geradezu gefährlich werden die Sandstürme. Das „Schweigen der Wüste", von dem so oft gesprochen wird, gibt es nicht, sondern stets ist die Luft von Geräuschen verschiedenster Art erfüllt, die freilich nicht von Lebewesen herrühren, sondern von der Erde, die sich infolge der Luftbewegung beständig verändert und verlagert. Gewitter sind häufig, aber merkwürdigerweise ist unter den Eingeborenen nicht bekannt, daß je ein Mensch vom Blitz erschlagen wurde.

Der automatische Lehrer

Vorüber sind nun die Zeiten, da die Abc-Schützen mühselig den Federhalter faßten und mit roten Bäckchen sich mühten, Buchstaben zu formen, ganz nach Vorschrift: Aufstrich — Abstrich, Haarstrich, Druck. Und an der Tafel standen die Buchstaben, mit leuchtender Kreide auf das Schwarz gemalt, aber im Heft wurden es dann doch nur Tintenkrakeln, statt der a und o und i, und noch öfter kleckste die dumme Tinte und statt innerhalb der angegebenen Doppellinien gingen die Buchstaben irgendwo auf dem Papier spazieren. Ja, so begannen immer unsere ersten Schultage und die Lehrerin oder der Junglehrer plagten sich redlich mit den kleinen Händen, aber es war ein so schweres Werk, daß manches Kind verzweifelte. Und ein paar Generationen früher — noch schlimmer. Da gab es die Tafel, den Griffel und den Schwamm, der am meisten gebraucht wurde und der Uebergang zu richtigem Schreiben mit Tinte und Feder war noch mühsamer. War da in einem englischen College zu Cambridge auch so ein Bub, der weder durch gütiges Zureden, noch durch nachdrückliche Ermahnungen mit dem Stock zum Schreibenlernen gebracht werden konnte. Alle Anstrengungen des Lehrers waren vergebens, weil der Junge die Feder so fest packte, daß am Ende einer Zeile schon immer die Hand schmerzte. Was tun? Es gab nur einen Weg: die Elektrizität! Eigens für diesen Zweck ward ein Apparat konstruiert, der auf moderne Manier Schreibunterricht erteilt. Der störrische Bub bekam nun einen Halter in die Hand, dessen Feder mit einem schwachen elektrischen Strom verbunden war, der hier die Rolle des Korrektors spielte. Wenn nun der Junge die Feder zu stark aufdrückte, gab es ein zischendes Geräusch; glitt er über die Linien hinaus, so klingelte eine Glocke, und packte er die Feder zu fest, so gab es einen kleinen Nackenschlag, sehr viel wirksamer als der Linealhieb. Nach sechs Monaten Unterricht auf diese Art hatte der Schüler eine ausgezeichnete Handschrift, und auch bei andern Anfängern im Schreiben hat man diese neuartige Erfindung mit bestem Erfolg angewendet. Für die Schule der Zukunft eröffnen sich also günstige Perspektiven, und der geplagte Schreiblehrer gehört zu den überlebten Erscheinungen. Elektrizität bewährt sich so nicht nur auf technischem und sozialem Gebiet, sondern hat auch pädagogische Wirkungen…

Ein harter Schädel

Was ein menschlicher Schädel alles aushalten kann, das verrät der Polizeibericht über eine blutige Liebestragödie, die sich im Dorfe Schwirgstein im ostpreußischen Kreise Ortelsburg abgespielt hat. Ein russischer Stallschweizer war dort mit einer ostpreußischen Viehmagd verlobt, und als die Braut das Verlöbnis löste, verübte der abgewiesene Liebhaber ein Revolverattentat auf sie. Nach dem Polizeibericht hielt der Russe der Braut den Trommelrevolver vor die Brust und drückte ab. Der Schuß traf die Stirnseite, verletzte aber die Schädeldecke nicht. Die Braut flüchtete aus dem Stall, wurde vor der Tür vor dem Russen gestellt und durch einen zweiten Schuß an der rechten Gesichtsseite getroffen. Auch hier verzeichnet der Polizeibericht nur eine leichte Verletzung. Das Mädchen flüchtete weiter und wurde von dem Bräutigam verfolgt, der nochmals drei Schüsse auf die Fliehende abgab. Von diesen Schüssen traf einer den Hinterkopf des Mädchens. Dem wütenden Russen, der sich in den Stall zurückgezogen hatte, wurde von außen zugerufen, das Mädchen sei nun tot. Der Täter erhängte sich darauf. Tatsächlich aber hatte auch der Schuß in den Hinterkopf keine ernsteren Folgen für die kernige Ostpreußin. Die Magd mit dem harten Schädel geht wieder ihrer Arbeit nach und kümmert sich wenig um die leichten Verletzungen, die ihr die drei Schüsse in den Kopf zugefügt haben.

Walfischfang zwischen Flensburg und Glücksburg

Wie aus Nordschleswig gemeldet wird, sind in dem dortigen Fahrwasser, besonders in der Apenrader Förde, in diesen Tagen mehrere Walfische beobachtet worden, die sich, den Heringszügen folgend, soweit nach Süden verirrt haben. Zwischen Flensburg und Glücksburg wurde ein junger, 5 Meter langer Wal von einem Fischer gefangen und an Land geschleppt. Das Tier wog ungefähr 750 Kilogramm.

Der Schüler mit dem Hauptgewinn

Das kommt auch nicht alle Tage vor und muß als ein besonderer Glücksfall verzeichnet werden, daß ein 12jähriger Knabe in den Besitz einer Wohnungseinrichtung gelangt, jenes von so vielen Brautpaaren ersehnten Schlafzimmers, das ihnen himmelblau und rosenrot vorschwebte in den Wartemonaten ihres Brautstandes auf den vergeblichen Gängen zum Wohnungsamt. Beneidenswerter Knabe mit dem eigenen Schlafzimmer! Solide Ehemöglichkeit! Grundlage des Glückes! Wie kam der Knirps von 12 Jahren zu der Wohnungseinrichtung? Ewig wartende, verzweifelte Bräute fragen es und verbitterte Ehepaare, die mit diversen Kindern zwischen kahlen Wänden hausen müssen.

Glück muß der Mensch haben! Der Fleiß allein macht's nicht. Da konnte man die Laune der Glücksgöttin wieder recht erkennen, als bei einem Preisausschreiben, das ein Möbelhaus in Pforzheim erlassen hatte und in dem es galt, das Gewicht eines in den Schauräumen der Firma aufgestellten Schlafzimmers zu schätzen, von 6000 eingesandten Lösungen gerade die des 12jährigen Knaben preisgekrönt wurde. Neun Personen hatten das Gewicht des Schlafzimmers richtig mit 346 Kilo angegeben, zwischen diesen neun Personen entschied das Los und traf den — Knaben. Der Gewinn war eben jenes Schlafzimmer. So kam der Knabe zu einer Wohnungseinrichtung, so wurde er der von 6000 Brautpaaren Beneidete. Unschuldiges Glück!

Radiumgewinnung in der Tschechei

Die Radiumgewinnung in der Tschechoslowakei in den letzten zehn Jahren betrug, einen kleinen Vorrat einberechnet, 14.6 Gramm, wovon Anstalten und Aerzte 5.5 Gramm verliehen, 1.3 Gramm verkauft und der Rest in Vorrat gehalten wurde. Für 1929 rechnet man mit einer Radiumgewinnung von drei Gramm. Bekanntlich ist der Radiumverkauf erst vor kurzer Zeit durch Ministerialratsbeschluß freigegeben worden.

Der Habicht mit der Glocke

In Tennessee schoß dieser Tage ein Farmer einen Habicht, der eine Glocke um den Hals hatte. Aus der eingravierten Jahreszahl ergab sich, daß der Habicht 40 Jahre mit dieser Glocke geflogen war. Mit dem Abschluß des Vogels ist zugleich ein Mythus der Gegend zerstört worden, denn allgemein hielten die Farmer das Klingeln in der Luft für Spuk, und seit Jahren gehörte es zum Aberglauben der Einwohner dieser Gegend, daß demjenigen ein Unglück zustoße, der auf seinem Wege den Glockenvogel gehört habe.